

Höhn, H.-J.: *Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart*, Freiburg/Br., Basel, Wien: Herder 1994, 150 S. (Quaestiones Disputatae, 154) Kart. DM 38,00.

Der Kölner Dogmatiker legt eine interessante Untersuchung vor, die als Gesellschaftsanalyse den empirischen Bezugs- und wissenschaftlichen Theorierahmen für eine theol. Erörterung über Funktion und Relevanz des Christentums am Ende der Moderne liefern will.

Die einleitende Skizze (11ff) zeigt den Problemhorizont beider Größen auf, um die es der Untersuchung geht: Religion und Moderne. Die Moderne, der Vf. qualifiziert sie als ›Risikogesellschaft‹ (U. Beck, 22ff), die an entscheidenden Punkten ihres Selbstverständnisses einen dialektischen Prozeß beinhaltet. Der Prozeß der Moderne hat zahlreiche Bedingungen, die zuvor als absolut und unveränderlich galten, als kontingent erscheinen lassen. Im gleichen Zug wurde vieles, was früher als zufällig oder von den Naturgesetzen gesteuert wurde, als voraussetzbar und planbar erkannt. So wurde die Religion im Prozeß der Moderne zunächst als modernisierungsbedürftig resp. überflüssig erachtet. Die Soziologie versteht heute die Religion als ›modernitätsresistent‹, d. h. die Risikogesellschaft erweist sich gerade in ihren technischen und ökonomischen Errungenschaften der Daseinssicherung als destabilisierend bzgl. ihrer eigenen Lebensgrundlagen. Die Kontingenzphänomene und Kontingenzbewältigung zeigen somit Ort, Funktion und Relevanz der Religion in der Moderne auf. Es stellt sich die Frage, wie man mit Ereignissen, denen kein Sinn abzugewinnen ist, leben kann. Hierbei eröffnet sich ein neuer Bezugspunkt zwischen Ethik und Religion: »Vor dem Nichtsein bewahrt zu bleiben, ist der Anspruch alles Lebendigen, den es aus der Erfahrung des Daseins und Seinkönnens erhebt. Die Frage, wie dieser Anspruch gesichert und eingelöst werden kann, bezeichnet die Schnittstelle zwischen Ethik und Religion, zwischen Sozialtheorie und Theologie.« (34)

Vf. geht die in der Theologie zu erbringende Kontingenzbewältigung mit Hilfe der Theorie N. Luhmanns an (38ff), wobei diese Theorie einer theol. Kritik unterzogen wird (44ff). Der Glaube befürwortet weder bedenkenlos eine zweckrationale Unterwerfung der Natur (i.S. eines technischen Herrschaftswissens), noch redet er einer Frustration menschlichen Gestaltungswillens das Wort (i.S. eines Kulturpessimismus), sondern ihm geht es vielmehr um eine neue Offenheit für Komplexität. Das Thema des Glaubens liegt somit jeder systemtheoretischen Unterscheidung von bestimmter und unbestimmter Komplexität voraus (50ff). In dieser Sicht ist der Theorierahmen des christlichen Glaubens in der Moderne gefunden. Christliche Kontingenzbewältigung »fragt danach, ob dieses Definitive und Endgültige für etwas stehen kann, von dem her der Mensch bleibend vor dem Nichts bewahrt bleibt. Sie protestiert gegen den Absolutheitsanspruch des Faktischen. Ihr Thema sind Zeit-Fragen« (53). Das 3. u. 4. Kap. der QD thematisiert anhand der Phänomene ›Zeit‹ und ›Stadt‹ Ort und Funktion von Religion. ›Erinnerte Zeit‹ (76ff), ›erfahrene Zeit‹ (81ff) und ›erwartete Zeit‹ (88ff) bilden für den Vf. den zeitlichen Horizont der Moderne in theol. Perspektive. Die neue Urbanität und neue Religiosität (›City Religion‹) sind als Herausforderung für Kirche und Theologie zu verstehen. Das abschließende 5. Kap. bringt den Ertrag der Analyse ein (139ff). Die Größen ›Religion‹ und ›Moderne‹ sind in einem Verhältnis der Ko-Evolution zu verstehen, »die in der Dialektik kontingenzreduzierender und kontingenzproduktiver Prozesse gründet« (139).

Das Christentum am Ende der Moderne steckt weniger in einer Tradierungs- als in einer Innovationskrise, insofern bisher die kontingenzproduktiven gesellschaftlichen Veränderungen, die einer religiösen Hermeneutik offenstehen, zuwenig wahrgenommen wurden. Das abschließende Urteil über die heutige Situation der Kirche i.S. einer Innovationskrise darf als Lektüreempfehlung dieser sehr anregenden QD gelten! Stellt sich der Theologie heute die Zeit als ein Fundamentalproblem, so dürfen die hier angeschnittenen theoretischen Fragen nicht unbedacht bleiben. Sind doch bisher die Befunde der Religionssoziologie zuwenig für die hermeneutische Aufarbeitung der Glaubensaussagen berücksichtigt worden. Es sei dem Rez. erlaubt, zwei An-Fragen zu stellen: Wäre es, angesichts der relativ neuen Problemlage, nicht angebracht gewesen, die entsprechenden Einzelstudien, die dieser Arbeit vorausgingen, mit in dieser QD abzudrucken? Ist die Auseinandersetzung mit dem Werk von H. Lübbe, der ebenfalls dem gesellschaftlichen Ort der Religion nach der Aufklärung nachgeht, nicht etwas zu kurz geraten?

Wolfgang W. Müller